

**DAS EPIGRAMM DES LEONIDAS
VON TARENT AUF ARAT
(ANTH. PAL. IX 25 = 101 GOW/PAGE)***

Wie schon festgestellt wurde, spielt Arat von Soloi im zweiten Vers der ‚Phainomena‘ auf seinen Namen an, und zwar mit einem Wortspiel:

ἐκ Διὸς ἀρχώμεσθα, τὸν οὐδέποτε ἄνδρες ἐώμεν
ἄρρητον·

‚Fangen wir von Zeus an, den wir Menschen nie *ungenannt* lassen‘¹. Das Spiel besteht in der Äquivalenz zwischen dem Adjektiv ἄρρητος und der ionischen Form von Arats Namen Ἄρητος². Wie Bing zu Recht gesehen hat, haben nur Kallima-

* Der vorliegende Aufsatz stellt die leicht überarbeitete Fassung eines Vortrags dar, der im Dezember 1999 am römischen Seminar von Luigi Enrico Rossi und im Januar 2000 an den XXI. Metageitnia in Zürich gehalten worden ist. Bei den Diskussionsteilnehmern möchte ich mich hier für ihre Anregungen bedanken.

¹ Zu ἄρρητος als bündigem Ausdruck des stoischen Pantheismus s. J. Martin, Arati Phaenomena. Introd., texte crit., comm. et trad. par J. M., Firenze 1956, S. 5 mit Verweis für Zeus Panonymos auf A.J. Festugière, La Révélation d’Hermès Trismégiste, T. II, Paris 1950, 517 ff.; vgl. a.O., T. IV. Le Dieu inconnu et la gnose, Paris 1954, 1: der einfach ‚unbenannte Gott‘ ist rein platonischer Herkunft bei Albinos (*did.* 10,4; s. auch Festugière a.O., 95–98), während er bei Proklos östliche Einflüsse zeigt, weil mit ἄρρητος das Epitheton ἄγνωστος verbunden ist (*inst. theol.* 123, S. 108,25); besonders bedeutungsvoll, weil auf die platonische Idee des ‚Unsagbaren‘ bezogen, ist auch Clem. Alex. *exc. ex Theod.* 29,2 (Festugière a.O., 76) (für Platon s. J. Whittaker, Ἄρητος καὶ ἀκατονόμαστος, bei: H. Blume/F. Mann [Hrsg.], Platonismus und Christentum, Festschrift H. Dörrie, Münster 1983, 303–306); in der jüngst erschienenen Bearbeitung seines Kommentars (Aratos, Phénomènes, Tome II, Paris 1998, S. 142) fragt sich J. Martin, ob der Dichter hier nicht die konkrete Präsenz vom Zeus-Namen in der Alltagsrede (etwa νῆ Δία, μὴ Δία) im Sinne hatte; vgl. auch D. Kidd, Aratus, Phaenomena, ed. with introd., transl. and comm. by D. K., Cambridge 1997; zum Stoiker Arat vgl. M. Fantuzzi, Aratos [4], in: Der Neue Pauly 1, 1996, 959.

² Dies wurde von W. Levitan, Plexed Artistry: Aratean Acrostics, in: Glyph 5, 1979, 68 Anm. 18 bemerkt; dieselbe Beobachtung wurde unabhängig von D.A. Kidd, Notes on Aratus, Phaenomena, in: CIQ 31, 1981, 355 und von N. Hopkinson, A Hellenistic Anthology, Cambridge 1988, 139 zu V. 2 gemacht; auf dem knappen Hinweis dieses letzten (‘There is probably a play on the name Ἄρητος’) beruht die ausführliche Erörterung von P. Bing, A Pun on Aratus’ Name in Vers 2 of the *Phainomena*?, in: HSCPh 93, 1990, 281–285; die beiden Worte waren übrigens homophon, d.h. beide mit Aussprache des ρ als einfachen Konsonanten (wie G. Bonfante, L’italiano lingua estrauropea, in: Maia 47, 1995, 415 beobachtet hat, weisen die meisten Sprachen – jedenfalls alle europäischen außer dem Ital. – keine doppelten Konsonanten auf: Dies soll auch im Altgriechischen der Fall gewesen sein).

chos und Leonidas von Tarent, soweit wir wissen, dieses Wortspiel verstehen können, das sich jedenfalls nur an besonders raffinierte Leser richten konnte. Kallimachos sagt in einem Epigramm, das wie ein Lob auf Arat klingt (27,3 f. Pf. = *Anth. Pal. IX 507* = 56 Gow/Page)³:

... χαίρετε λεπταί

ρήσιες, Ἀρήτου σύντονος ἀγρυπνίη

„O seid mir, ihr zarten Verse, nächtliche Tätigkeit des Arat, begrüßt“⁴. A. Cameron gibt die Verse mit den Worten „utterances of Aratus/the unutterable“ wieder und erläutert treffend, daß sich Kallimachos des Begriffs ῥήσις wohl nicht in einem solchen Zusammenhang bedient hätte, der gewöhnlich auf das ‚gesprochene Wort‘, nicht aber auf die ‚Dichtung‘ bezogen ist, wenn es ihm nicht Anlaß zu einem Wortspiel gegeben hätte⁵. Auch Leonidas findet in einem Epigramm, dessen Vorbild gerade in dem Kallimacheischen Epigramm gesehen wurde⁶, lobende Worte für Arat (*Anth. Pal. IX 25* = 101 Gow/Page):

γράμμα τόδ' Ἀρήτοιο δαήμονος, ὅς ποτε λεπτῆ

φροντίδι δηναίους ἀστέρας ἐφράσατο,

ἀπλανέας τ' ἄμφω καὶ ἀλήμονας, οἷσιν ἐναργῆς

ἰλλόμενος κύκλοις οὐρανὸς ἐνδέδεται.

αἰνεῖσθω δὲ καμῶν ἔργον μέγα, καὶ Διὸς εἶναι

δεύτερος, ὅστις ἔθηκ' ἄστρα φαεινότερα.

³ Zu dieser Art von Gedichten im allgemeinen s. M. Gabathuler, *Hellenistische Epigramme auf Dichter*, Diss. Basel 1935 (= Borna/Leipzig 1937), 50.

⁴ So die Lesung des Codex Palatinus (σύντονος ἀγρυπνίη), verteidigt von A. Cameron, *Callimachus on Aratus' Sleepless Nights*, in: *ClRev* 86, 1972, 169 f.

⁵ Callimachus and His Critics, Princeton 1995, 321 f.

⁶ So C. Diltthey, *De Callimachi Cydippa*, Leipzig 1863, 11 Anm. 2; G. Kaibel, *Aratea* (Beilage: Die Epigramme auf Arat), in: *Hermes* 29, 1894, 120–123 und J. Geffcken, *Leonidas von Tarent*, Leipzig 1896 (S. 13, S. 80 [Fr. 44]) glauben, daß Leonidas Arats Gedicht nur indirekt gekannt hat, da er die Planeten ex professo von seiner Abhandlung ausgeschlossen hat, auf die Leonidas hingegen in V. 3 hinweist; gegen diese Meinung s. A. Izzo D'Accinni, *Leonida di Taranto e i suoi contemporanei*, in: *GIF* 11, 1958, 304 f.; skeptisch A.S.F. Gow und D.L. Page, *The Greek Anthology, Hellenistic Epigrams*, Vol. II, Cambridge 1965, S. 396; vgl. auch M. Gigante, *L'edera di Leonida*, Napoli 1971, 95 f. und zuletzt M.L. Amerio, *L'elogio di Arato composto da Leonida di Taranto* (A.P. 9,25) e la tradizione platonico-pitagorica della Magna Grecia in età ellenistica, in: *InvLuc* 3/4, 1981/82, 111–160, die behauptet, daß die Aussage in Leonidas' Epigramm Arat. phaen. 460 f. widerspricht und daß von dieser Schwierigkeit her gezeigt werden kann, daß, wenn Leonidas' Gedicht gut zum alexandrinischen Epochenkontext paßt, es sich ebenfalls auf die pythagorisch-platonische Philosophie bezieht, die zu der Zeit in volkstümlichen Quellen, die über keine besonderen kosmologischen Kenntnisse verfügten, und auch in religiösen Entwürfen bezüglich des Schicksals der Seele nach dem Tod in Tarent vorhanden war: Man würde damit die Leichtigkeit verstehen, mit der Leonidas bei der Übertragung des Inhalts von Arats ‚Phainomena‘ vorgeht.

„Dies ist das Werk des gelehrten Arat⁷, der einstens mit feinem, wägendem Geiste das Heer ewiger Sterne beschrieb, alle, die fest sind, und alle, die schweifen, wie kreisend und glänzend droben das Himmelsgewölb in sich verwoben sie trägt.

Rühmt ihn als nächsten nach Zeus⁸, ihn, Schöpfer des mächtigen Werkes, der die Sterne noch leuchtender gemacht.“⁹

Daß Leonidas Arats Wortspiel erfaßt hat, läßt sich nach der Auffassung von Bing dadurch nachweisen, daß er in den beiden letzten Versen von jemandem spricht, welcher sich als ‚zweiten nach Zeus‘ gestellt hat, also mit Bezug auf die ‚Unterschrift‘ ἄρρητον/Ἄρητον in *Phaen.* 2, welche der Anfangsformel ἐκ Διὸς ἀρχώμεσθα folgt¹⁰.

Man könnte m.E. manches Element dieser an sich schon plausiblen Konstruktion hinzufügen. Bei genauerem Hinsehen scheint uns Leonidas im ersten Vers den Schlüssel zu geben, damit wir *verstehen*, daß er Arats Spiel *verstanden* hatte: Er nennt ihn mit dem Ausdruck Ἀρήτιο δαήμονος. Es schiene mir merkwürdig, wenn ausgerechnet jenes *Zauberwort*, welches das Wortspiel hervorgerufen hatte, nicht seinerseits den Anlaß zu einem double entendre gegeben hätte.

Versuchen wir das Wort Ἀρήτιο durch ἀρρήτιο auszutauschen, brauchen wir ein Substantiv, auf das es sich beziehen läßt, denn δαήμονος ist ebenso ein Adjektiv, und ‚unaussprechlicher Gelehrter‘ (beides Adjektive!) würde nicht viel Sinn ergeben. Dieses Substantiv war m.E. δαίμονος. Die Assimilation der Wörter δαήμων und δαίμων ist nicht ungewöhnlich: Sie geht auf Platons ‚Kratylos‘ (398b–c) zurück: [Sokr.] οἱ δ’ ἀγαθοὶ ἄλλο τι ἢ φρόνιμοι; [Herm.] φρόνιμοι. [Sokr.] τοῦτο τοίνυν παντὸς μᾶλλον λέγει, ὡς ἐμοὶ δοκεῖ, τοὺς δ α ἰ μ ο ν α ς· ὅτι φρόνιμοι καὶ δ α ἡ μ ο ν ε ς ἦσαν, „δ α ἰ μ ο ν α ς“ αὐτοὺς ὠνόμασεν· καὶ ἔν γε τῇ ἀρχαίᾳ τῇ ἡμετέρᾳ φωνῇ αὐτὸ συμβαίνει τὸ ὄνομα. λέγει οὖν καλῶς καὶ οὗτος καὶ ἄλλοι ποιηταὶ πολλοὶ ὅσοι λέγουσιν ὡς, ἐπειδὴν τις ἀγαθὸς ὦν τελευτήσῃ, μεγάλην μοῖραν καὶ τιμὴν ἔχει καὶ γίγνεται δαίμων κατὰ τὴν τῆς φρονήσεως ἐπωνυμίαν. ταύτη οὖν τίθεμαι καὶ ἐγὼ πάντ’ ἄνδρα ὃς ἂν ἀγαθὸς ἦ, δαίμόνιον εἶναι καὶ ζῶντα καὶ τελευτήσαντα, καὶ ὀρθῶς „δ α ἰ μ ο ν α“ καλεῖσθαι¹¹. Die Junktur, die wir somit haben, ist also ἀρρήτιο δαίμονος, wobei

⁷ “Apparently intended for inscription in a copy of the book” (Gow/Page z.St.).

⁸ „Εἶναι pendet ab αἰνεῖσθω, cui verbo dicendi vis inest, quasi dictum esset: καὶ λεγέσθω εἶναι Διὸς δεύτερος“ (F. Dübner, *Epigrammatum Anthologia Palatina*, Vol. II, Paris [Didot] 1888, S. 166); so auch Gow/Page z.St.: “let it be said that he comes next after Zeus”.

⁹ Einzige Abweichungen von H. Beckbys Übersetzung (*Anthologia Graeca*, III, München 1965²) erlaube ich mir im V. 1, wo er schreibt „des Aratos, des Meisters“ und im V. 6, wo er schreibt „der den Sternen noch mehr leuchtenden Schimmer geschenkt“: In beiden Fällen handelt es sich bloß um Vereinfachungen, die an dem Sinn nichts ändern.

¹⁰ A.O., 284.

¹¹ Vgl. T.M.S. Baxter, *The Cratylus. Plato's Critique of Naming*, Leiden/New York/Köln 1992, 112.

der Name (,Arat‘) zum Epitheton (,unaussprechlich‘) und das Epitheton (,gelehrt‘) zum Namen (,Göttlichkeit‘) werden. Der ‚gelehrte Arat‘ wird so zur ‚unaussprechlichen Göttlichkeit‘. Die Umstellung, die Leonidas von seinem gebildeten Leser verlangte, bestand in einem Gedankengang, der natürlich keine metrische Äquivalenz voraussetzte. Auf dem prosodischen Niveau jedoch, und wenn man von dem hexametrischen Zusammenhang absieht, in dem sie sich befindet, ist eine Äquivalenz zwischen δαήμονος und δαίμονος an sich keineswegs absurd: In einem Pentameter liegt bei Archilochos (3,4 West² = 9 Lasserre/Bonnard) ein hemiepes δαήμονές εἰσι μάχης vor¹². Es scheidet übrigens nicht aus, daß ἄρρητος δαίμων eine Art Spitzname gewesen ist, mit dem man sich in literarischen Kreisen, wohl nicht ohne Spott, auf den zeitgenössischen Verfasser der ‚Phainomena‘ bezog¹³. Dies hätte natürlich das Verständnis des Witzes erleichtert¹⁴.

Was unter dem Begriff double entendre zu verstehen ist, also einem Ausdruck, der zu einer zweiten Deutungsmöglichkeit Anlaß gibt, erweist sich deutlich aus der von Athenaios überlieferten Skoliensammlung, in der das double entendre eine bedeutende Rolle spielt, so daß es das Dasein selbst vieler Gedichte rechtfertigt, wie neulich hervorgehoben wurde¹⁵. In den ‚carmina convivalia‘ sind die double entendres grundsätzlich zweideutig, und zwar in einer obszönen Richtung. Die Art von double entendres, die für uns von Bedeutung ist, besteht in der *phonetischen Ähnlichkeit* zwischen dem gebrauchten Wort und dem tatsächlichen Begriff, der hinter diesem steckt.

In *carm. conv.* 18,1 (PMG 901 εἶθ' ἄπυρον καλὸν γενοίμην μέγα χρυσίον ἰ καὶ με καλὴ γυνὴ φοροίη καθαρὸν θεμένη νόον) sollte das Wort χρυσίον ein κυσίον verstecken¹⁶: Es ist so, daß ein harmloses ἄπυρον χρυσίον, ‚an unsmelted

¹² So im testimonium Plutarch (*Thes.* 5) und in der Ausgabe von Tarditi – Fr. 3 – (neben denen von Lasserre und Adrados), welcher δαήμονες durch eine treffende homerische Parallele (N 811 οὐ τοῖ τι μάχης ἀδαήμονές εἰμεν) verteidigt und die Lesung δαίμονες der Plutarch-Codices Barocc. 200 und 216 bestreitet, die von den meisten Herausgebern aufgenommen wird und auf der platonischen Etymologie beruht; in diesem Fall kann diese Etymologie jedoch nicht gelten, da sie eben mit Sicherheit auf Platon selbst zurückzuführen ist; West scheint isoliert zu sein, wenn er Ficks Emendation δάμονες aufnimmt.

¹³ Die Biographien von Leonidas und Arat treffen sich in einem Punkt: Arat war in Pel-la tätig, nämlich am Hof des Antigonos Gonatas, also des Feindes von Pyrrhos, bei dem hingegen Leonidas Hofdichter war (vgl. J. Geffcken, Leonidas von Tarent, Leipzig 1896, S. 13); für M. Gigante, Riflessi epigrafici su Leonida di Taranto, in: PdP 42, 1987, 460–461 lassen etliche Personennamen bei Leonidas eine Beziehung zu Epirus vermuten.

¹⁴ In der ‚Ilias‘ gibt es eine einzige Erwähnung des Helden Aratos Ἄρητος θεοειδής (P 494); es ist nicht mehr als reine Spekulation, zu vermuten, daß Leonidas und seine Leser dies im Sinn hatten.

¹⁵ V. Liapis, Double entendres in *skolia*: the etymology of *skolion*, in: *Eranos* 94, 1996, 111–122; die sehr gute kommentierte Ausgabe von Elena Fabbro (*Carmina convivalia Attica*, Roma 1995) konnte diese Wortspiele leider noch nicht berücksichtigen.

¹⁶ Wie J.F. Fernández, *Parerga* II, 2, in: *Emerita* 31, 1963, 135 f. zu *Ar. av.* 670 bemerkt hat (χρυσός für κυσός; s. auch J. Henderson, *The Maculate Muse*, New Haven/London

golden jewel', als 'a vagina that has not yet been inflamed by the heat of sex' verstanden werden konnte¹⁷. In ähnlicher Weise beruht in dem Hybrias aus Kreta zugeschriebenen Skolion (*carm. conv.* 26,1 f., *PMG* 909 ἐστὶ μοι πλοῦτος μέγας δόρυ καὶ ξίφος | καὶ τὸ καλὸν λαισήιον, πρόβλημα χρωτός) das Wort λαισήιον 'animal's skin with hair left on, used as a shield' (*LSJ s.v.*) auf λάσιος ‚haarig‘ (mit kurzem α), so daß die erotische Anspielung noch deutlicher zum Ausdruck kommt¹⁸; das ist ein besonders aufschlußreicher Fall, denn die beiden termini, die sich, wie bei Metaphern als vehicle und tenor des Wortspiels benennen lassen, sind metrisch nicht austauschbar¹⁹. Ein sehr bekannter Fall für ein Wortspiel in der Antike ist in einem Fragment eines Simonides-Epinikions zu finden (*PMG* 507,1 ἐπέξαθ' ὁ Κριός οὐκ ἀεικέως), was sich aber weder mit den oben erwähnten Fällen noch, demzufolge, mit dem von uns behandelten Fall vergleichen läßt, weil es eine *phonetische Identität* vorlegt – also keine *Ähnlichkeit* – zwischen dem (redenden) Siegernamen (Κριός) und dem Begriff, der das Spiel veranlaßt (κριός ‚Widder‘, der eben, ‚wie es sich ziemt, geschoren wurde‘)²⁰; das von Simo-

1975, 131); N. Dunbar, *Aristophanes, Birds*, Oxford 1995, z.St., sieht hier lieber κύσθον als unerwartetes Wort (gebraucht von Aristophanes für ‚weibliche Geschlechtsorgane‘ z.B. in *Ach.* 781 f., 789, *Lys.* 1158).

¹⁷ Liapis (wie Anm. 15), 112 f.

¹⁸ Liapis a.O., 115, mit Verweis auf Henderson a.O., 211 Anm. 13 (zu den λάσιοι in *Ar. nub.* 349 als Beispiel für 'aggressive homosexuality'; s. auch Henderson a.O., 217: 'aggressive pederasts').

¹⁹ Die Komödie bot natürlich einen privilegierten Boden für dieses Genre von Witzen; vgl. z.B. eine Liste von 'puns and double meanings', alle sexuellen Hintergrunds, bei J. Henderson, *Aristophanes, Lysistrata*, Oxford 1987, 232 (Index); ein aristophanisches double entendre großer Wirksamkeit wurde von G.W. Dickerson, *Aristophanes' Ranae* 862: A Note on the Anatomy of Euripidean Tragedy, in: *HSCPh* 78, 1974, 177–188 festgestellt: in allen drei Elementen τὰ μέλη, τὰ νεύρα und τὰ πη könne man anatomische Teile sehen, wenn wir auch τὰ πη als τὰ πέη 'the phalli' verstehen (dieser Wortgebrauch läßt sich übrigens durch *Thesm.* 35 ff. bestätigen, wo das Spiel zwischen τὸ ἔπος und τὸ πῆος ausgeführt ist); Wortspiele im weitesten Sinn, üblicherweise mit den Etymologisierungen verbunden, haben eine Tradition in der antiken Literatur und im griechischen Denken (vgl. M. Kraus, Name und Sache. Ein Problem im frühgriechischen Denken, in: *Stud. z. ant. Philos.* 14, Amsterdam 1987, 114–120, 134 f., 140, 146); sie verwendete insbesondere Euripides (vgl. H. van Looy, *Παρετυμολογεῖ ὁ Εὐριπίδης*, in: *Festschr. de Strycker, Antwerpen/Utrecht* 1973, 361–365; Ch. Segal, *Etymologies and Double Meanings in Euripides' Bacchae*, in: *Glotta* 60, 1982, 81–93), wofür bereits bei Homer und Herodot Vorbilder zu finden sind (vgl. J.E. Powell, *Puns in Herodotus*, in: *ClRev* 51, 1937, 103–105); ein kurioses Beispiel kommt aus einer Inschrift des 6. Jhs. v. Chr. von griechischen Söldnern in Ägypten (M.P.J. Dillon, *A Homeric Pun from Abu Simbel* (Meiggs & Lewis 7a), in: *ZPE* 118, 1997, 128–130); zur römischen epigrammatischen Dichtung vgl. den jüngst erschienenen Beitrag von F. Grewing, *Etymologie und etymologische Wortspiele in den Epigrammen Martials*, in: F. Grewing (Hrsg.), *Toto notus in orbe. Perspektiven der Martial-Interpretation*, in: *Palingenesia* 65, Stuttgart 1998, 315–356; zur römischen Literatur s. ebenfalls S. Swain, *Some Double Entendres in Ovid and Vergil*, in: *ClPh* 85, 1990, 209–216.

²⁰ Hier ist Liapis a.O., 117 zu widersprechen; zu den Reprisen des simonideischen Wit-

nides seinem Leser abverlangte Verfahren war viel weniger mittelbar – man könnte sagen: unmittelbar. Wenn man es so sieht, weicht die Qualität des simonideischen Witzes von derjenigen des leonideischen um denselben Faktor ab, um den das Niveau des volkstümlichen Publikums der Siegeslieder einerseits und des gesuchten Kreises, an den sich die alexandrinische epigrammatische Produktion richtete, andererseits differiert²¹. Das einzige Beispiel für Wortspiele mit Dichternamen, das ich finden konnte, entstammt einem Epigramm eines gewissen Krates (*Anth. Pal. XI 218* Χοιρίλος Ἀντιμάχου πολὺ λείπεται· ἀλλ' ἐπὶ πᾶσιν | Χοιρίλον Εὐφορίων εἶχε διὰ στόματος | καὶ κατάγλωσσ' ἐποίει τὰ ποήματα καὶ τὰ φίλιτρα | ἀτρεκέως ἦδει· καὶ γὰρ Ὀμηρικὸς ἦν), in dem der Dichter Euphorion als literarischer *fellator* angegriffen wird; die besondere Pointe besteht in der obszönen Deutung von Χοιρίλος (~ χοῖρος ‚pudenda muliebria‘) und von Ὀμηρικὸς (~ μηρός ‚Hüfte‘)²². Auf die allgemeinere Frage, ob solche Spiele selbständige Neuschöpfungen des Dichters und inwieweit sie geläufige Münze waren – ob z.B. χρυσίον in jener Bedeutung bereits beim athenischen Publikum gebräuchlich war oder ob ὁ μηρικὸς ein Spitzname von Euphorion sein konnte –, auf diese Frage ist es zwecklos, eine Antwort zu suchen.

Aus Liapis' Aufsatz (121) wissen wir, daß sich eine Parallele zu den – so interpretierten – attischen Skolia in einem Genre von englischen Volksliedern des 16. bis 18. Jhs. finden läßt, den sogenannten ‚catches‘, ‚einer Form konvivaler Unterhaltung‘, in der ‚Worte, die keine Verbindung im geschriebenen Text aufwiesen, in einem neuen Zusammenhang gehört werden konnten, welcher Anlaß zu mehreren Deutungen geben konnte‘²³. Diese Bezeichnung leuchtet gut für das Verfahren

zes bei den Komikern vgl. Chr. Kugelmeier, Reflexe früher und zeitgenössischer Lyrik in der Alten attischen Komödie, Stuttgart/Leipzig 1996, 76–81.

²¹ Zum Charakter der Unmittelbarkeit, der aus den leider allzu spärlichen Resten von Simonides' Epinikien spricht – er war wohl der πρώτος εὐρετής dieser Gattung – und den er mit hoher Wahrscheinlichkeit aus der Praxis der volkstümlichen Improvisation übernommen hatte, vgl. L.E. Rossi, Letteratura greca, Firenze 1995, 169 und A. Bagordo, Eine Bemerkung zum Epinikion, in: Hermes 127, 1999, 118–120.

²² Vgl. C.W. Müller, Philetas oder Philitas? in: P. Steinmetz (Hrsg.), Beiträge zur hellenistischen Literatur und ihrer Rezeption in Rom, Stuttgart 1990, 36 f., wo das Problem behandelt wird, für das dieses Epigramm bekannt ist, nämlich die Möglichkeit, Philitas' Namen im V. 3 zu lesen (Dobrees Vermutung, von Gow und Page übernommen, lautet Φιλητᾶ, gemäß der zeitgenössischen Akzentuierung); der Rhetor und Epigrammatiker Marcus Argentarius (1. Jh. v.Chr. – 1. Jh. n.Chr.), auch er in der Anthologia Palatina, ist ebenfalls ausgesprochen reich an Wortspielen; ein Verzeichnis findet sich bei A.S.F. Gow/D.L. Page (Edd.), The Greek Anthology. The Garland of Philip, Vol. II, Cambridge 1968, S. 166 (s. u.a. das Epigramm XV = *Anth. Pal. IX 161,4*, Ἔργα τί μοι παρέχεις, ὃ γέρον Ἡσίοδε; ‚Hesiod, Alter, was machst du mir Schwierigkeiten?‘, wo das idiomatische πράγματα durch den Titel der ‚Werke‘ ersetzt wird).

²³ Ich übersetze aus der Definition von *catch*, die Liapis aus S. Sadie (Ed.), The New Grove Dictionary of Music and Musicians, Vol. 4, London 1980, s.v. übernimmt.

ein, das Leonidas von seinem Empfänger verlangte. Ich bediene mich absichtlich des nichtssagenden Begriffs *Empfänger*, obwohl wir dazu neigen, für die alexandrinische Dichtung fast ausschließlich von Lesern zu reden, weil wir nicht das beträchtliche Material zum hellenistischen Symposion verschweigen dürfen, dem Ort der poetischen Performance, in dem nun einmal das Genre Epigramm überwiegt²⁴. Mögen es Hörer oder Leser gewesen sein, vielleicht am wahrscheinlichsten beides in je verschiedenen Überlieferungsphasen, Leonidas' Publikum wird den Witz wohl in keinem Fall verpaßt haben.

Kehren wir zurück zum Begriff unseres ‚unerwarteten Wortes‘, δαίμων. Es ist zwar ein schwieriger Begriff, aber wir verstehen ihn in dem Sinn, in dem ihn Platon verstand: als göttlichen Geist, ohne Unterschied, ob er lebendig oder tot ist²⁵. Nun ist gerade das Adjektiv ἄρρητος, wie oben erwähnt, vorwiegend in Verbindung mit dem ‚Göttlichen‘ in dessen verschiedenen Formen verwendet worden: es wird bei Euripides auf Persephone bezogen (ἄρρητος Κόρη, z.B. *Hel.* 1307 und Fr. 63,1 N²)²⁶; auf Demeter und Persephone (ἄρρητα θέσμια) in *IG* III 713,6 (vgl. ebenso Eur. Fr. 65,110 Austin ἄρρητά γε[, wo die Rede von Demeter ist). Es ist also mit der Unaussprechlichkeit der eleusinischen nomina sacra verbunden²⁷; es ist ferner Epitheton des stoischen²⁸ wie später des christlichen Gottes²⁹; es ist eine Qualität des Einen bei Plotin³⁰.

Inwieweit mag nun Arat auf die gleiche Art wie eine Göttlichkeit betrachtet werden? Die Antwort ist in Leonidas' Epigramm zu finden, und zwar im expliziten

²⁴ Siehe den ganzen Abschnitt ‚The Symposium‘ in A. Cameron, *Callimachus and His Critics*, Princeton 1995, 71–103; Cameron gelangt bei einer detaillierten Besprechung, die von dem bekanntesten Dokument hellenistischer metasymposiastischer Dichtung, dem Elephantina-Papyrus, ausgeht (vgl. C. Casagrande/E. Fabbro/E. Iscra/N. Marinčić/E. Pellizer/G. Tedeschi [Ed. crit. e comm.], *Poesia conviviale in un papiro di Elefantina* [Berliner Klassikertexte V,2, 1907, S. 56–63], in: *QFC* 4, 1983, 5–23), zu folgender Feststellung: „The new sympotic poetry of the age was undoubtedly epigram, which survives in abundance from the age of Callimachus“ (76); zu Leonidas sprach insbesondere R. Reitzenstein, *Epigramm und Skolion*, Gießen 1893, 149 von „dichterischen παύγια beim Gelage“.

²⁵ Die verschiedenen Bedeutungen sind jedenfalls auf drei Grundbedeutungen zurückzuführen: 1. Dämon, Göttlichkeit, die θεός entsprechen mag oder auch nicht, 2. Dämon als personifizierte Göttlichkeit, die θεός entspricht, 3. sekundäre Göttlichkeit oder dem Menschen überlegene Macht, mit oder ohne Individualität (vgl. jetzt das *Diccionario griego-español*, Vol. IV [Madrid 1994], s.v.).

²⁶ Dadurch läßt sich übrigens erklären, warum es auf sie als ‚Mädchen‘ bezogen wird (vgl. R. Kannicht, *Euripides, Helena*, Vol. II, Heidelberg 1969, z.St.).

²⁷ Vgl. M.P. Nilsson, *Geschichte der griechischen Religion*, I, München 1967³, 470.

²⁸ Vgl. Anm. 1.

²⁹ E.F. Osborn, *Empiricism and Transcendence*, in: *Prudentia* 8, 1976, 115–122 (zur frühchristlichen Theologie insbes. im 2. Jh. n.Chr., in dem Gott als ἀγέννητος, ἄρρητος und ἄορατος dargestellt wird).

³⁰ Man kann zwar von ihm sprechen, aber man kann ihn weder festlegen noch behaupten (vgl. R. Mortley, *Negative Theology and Abstraction in Plotinus*, in: *AJPh* 96, 1975, 367 f. und 372).

Vergleich zwischen Zeus und seinem ‚Zweiten‘, eben Arat, der die Sterne *noch deutlicher* gemacht hat, als es Zeus gemacht hatte. Darin besteht die Pointe des Epigramms, wie sie bereits von Kaibel erkannt wurde: „Zeus hat die Gestirne gemacht, dass sie den Menschen leuchtende Zeichen seien, aber Arat hat sie leuchtender gemacht“³¹. Ein gewisses Interesse kann vielleicht das für Arats Tätigkeit benutzte Verb finden (ἐφράσατο im V. 3): Gow und Page erklären z.St. „perhaps showed where to find“ (mit Verweis auf Homer ξ 1 f. ἦ οἱ Ἀθήνη | πέφραδε δῖον ὑφορβόν) und deuten die Möglichkeit eines prägnanten Gebrauchs an, wobei die zitierte homerische Stelle, in der das Subjekt Athene ist, in diese Richtung ginge. Man könnte noch aus der ‚Odyssee‘ hinzufügen α 444 βούλευε φρεσὶν ἦσιν ὁδόν, τὴν ἐφραδ’ Ἀθήνη und γ 288 f. τότε δὴ στρυγερὴν ὁδὸν εὐρύοπα Ζεὺς | ἐφράσατο, wo Athene und Zeus einen Weg zeigen.

Die doppelte Lektüre ‚gelehrter Arat‘/‚unaussprechliche Göttlichkeit‘ könnte helfen, den ganzen Schluß des Epigramms besser zu verstehen, und damit das ganze Epigramm. Ohne weitere Bezüge zu erkennen, warum Arat als ‚zweiter nach Zeus‘ bezeichnet wurde, mag m.E. auch für Leonidas’ spitzfindigsten Leser zuviel gewesen sein. Eben deshalb bietet Leonidas ein Stichwort, einen Anfangstakt, natürlich auf seine Art, also durch den zeitgenössischen Asianismus beeinflusst, künstlich und kompliziert, ‚so daß er nicht selten dunkel in seinen gekünstelten Wortspielen, Konsonanzen, Reimen und Antithesen erscheint‘; sein Stil weist eine Überfülle an Adjektiven auf und ist ‚voll von kühnen Komposita, Neubildungen und Hapax legomena‘³². Man kann nicht ausschließen, daß dieser Neigung zu den Wortspielen eine kynische Prägung nicht fremd ist³³.

Es lohnt sich, ein weiteres Element zu berücksichtigen, nämlich das Schlüsselwort für den Vergleich mit Zeus: φαεινότερα. Die Wahl dieses Wortes setzt an sich schon ein Spiel voraus: Arat hat mit einer Zeus-ähnlichen Macht die Gestirne ‚leuchtender‘ gemacht, auf einem eher weltlichen Niveau hat er sie einfach ‚deut-

³¹ A.O., 122.

³² So ist sein Stil bei E. Degani, L’Epigramma, in: G. Cambiano-L. Canfora-D. Lanza (a c. di), Lo spazio letterario della Grecia antica, Vol. I, Tomo II, Roma 1993, 209 skizziert; ‚hohler Wortschaum‘ ist Wilamowitz’ Urteil zu Leonidas’ Stil (Timotheos, Die Perser, Leipzig 1903, 55); ausführliche Analyse bei B. Hansen, De Leonida Tarentino, Diss. Leipzig 1914, 30–65.

³³ Aufgrund von *Anth. Pal.* VII 67 (59 Gow/Page), das Diogenes von Sinope gewidmet ist, ist anzunehmen, daß Leonidas durch den Kynismus beeinflusst werden konnte; nun verfaßte gerade Diogenes eine Μήδεια betitelte Tragödie (TrGF 88 F 1e Snell), in der er wahrscheinlich Medeas Namen mit dem Verb μῆδομαι assoziierte, eine Etymologie, auf die auf jeden Fall ein Stück aus der Medeasage in kynischer Fassung explizit anspielt, welche ihrerseits auf Diogenes selbst zurückgeht (bei Dio Chrys. or. 16,10 παρὰ τῆς Μηδείας, τούτέστι τῆς φρονήσεως); dazu vgl. K. Döring, „Spielereien, mit verdecktem Ernst vermischt“. Unterhaltsame Formen literarischer Wissensvermittlung bei Diogenes von Sinope und den frühen Kynikern, in: W. Kullmann/J. Althoff (Hrsg.), Vermittlung und Tradierung von Wissen in der griechischen Kultur, in: ScriptOralia 61, Tübingen 1993, 337 f.

licher, verständlicher³⁴ gemacht. Ich glaube jedoch, daß einer Wortwahl wie dieser ein weiterer, bisher unbeachteter Wert, eignet: die wörtliche Anspielung auf Arats Gedicht: φαίνόμενα. Dies könnte zwei bemerkenswerte Analogien mit der oben gegebenen Rekonstruktion aufweisen: erstens eine Etymologisierung, die, wenn sie auch zufällig richtig ist (φαεινός stammt vom Thema φαφεισ-, ‚Licht‘, φαίνομαι ist auf die ursprüngliche Wurzel *bha- zurückzuführen), dennoch nicht für weniger irrtümlich zu halten ist als δαήμων/δαίμων, indem sie auf Assonanz und nicht auf unseren wissenschaftlichen Prinzipien beruht; für die Antike war eine solche Etymologisierung jedenfalls vollkommen akzeptabel (Platons ‚Kratylos‘ ist das beste Beispiel); zweitens eine identische prosodische Abweichung gegenüber dem Begriff, worauf man Bezug nehmen will (αι ~ αι : αη ~ αι). All dies kann als ein Indiz für Leonidas’ *platonisierenden* Geschmack bei Etymologien – oder im schlimmsten Fall, für eine Vorliebe für die Assonanzen, die dahinter stecken –, gelten. Diese Stilmittel erweisen sich nun als der interpretative Schlüssel zu seiner Hommage: Sie wird durch ein Spiel mit dem Verfassernamen eröffnet, sie wird durch ein Spiel mit dem Werktitel geschlossen. Anfang und Schluß, für sich genommen, konnten zu einer doppelten Lektüre Anlaß geben: ‚des gelehrten Arat‘/ ‚leuchtendere (Gestirne)‘, beziehungsweise ‚der unaussprechlichen Göttlichkeit‘/, ‚die ‚Phainomena‘, was umgekehrt so zu lesen ist: ‚der unaussprechlichen Göttlichkeit leuchtendere (Gestirne)‘, beziehungsweise ‚Die ‚Phainomena‘ des gelehrten Arat‘. In einer Art *Flechttechnik* fließen zwei verschiedene Bedeutungsstränge gleichsam ineinander. Der gemeinsame Nenner ist in den Worten καὶ Διὸς εἶναι δεύτερος leicht zu erkennen. Denn *Zweiter nach Zeus* zu sein verdeutlicht einerseits sowohl inhaltlich als auch formal (als Lösung des Wortspiels) die Tatsache, daß Arat als eine Art *Göttlichkeit* betrachtet wurde, andererseits deutet es auf die Tatsache hin, daß er mit seiner Tätigkeit der *Erleuchtung* der Gestirne mit Zeus sogar gewetteifert hat.

Es wurde bemerkt, wenn auch auf eine etwas vage Art, daß ein bedeutungsvolles Element, das Leonidas von Kallimachos übernommen hat, der Verweis auf die ‚mühevoll(e) Arbeit‘ gewesen sei, wobei man sich vermutlich auf Leonidas’ Worte καμῶν ἔργον μέγα und Kallimachos’ Worte σύντονος ἀγρυπνίη bezogen hat³⁵. Wenn man jedoch die Auffassung von Martin Hose übernimmt, demzufolge die kallimacheische Junktur nicht an eine (mühevoll(e) nächtliche Tätigkeit denken läßt, sondern entsprechend einer homerischen Stelle (ε 271–275) an eine ‚nächtliche Beobachtung der Sterne durch Arat‘³⁶, muß man annehmen, daß καμῶν ἔργον μέγα bei Leonidas als nichts anders denn eine banalisierte Wendung zu verstehen ist (wie wir z.B. sagen würden ‚meine letzte Mühe‘), während das wahre Motiv, das ihm

³⁴ Gow/Page z.St.; vgl. Bing a.O. (oben Anm. 2), 283.

³⁵ J. Geffcken, Leonidas (Nr. 14), RE XII.2, 1925, 2026.

³⁶ Σύντονος ἀγρυπνίη (Kallimachos Epigramm 27 Pf.), in: Glotta 72, 1994 [1995], 196–199.

am Herzen lag, eher die *aktive* Sternbeobachtung war und deren Verdeutlichung und Erklärung an das Publikum (also ἐφράσατο und ἔθηκ' ... φαεινότερα)³⁷.

Die Geschichte des ‚unaussprechlichen Arat‘ ist übrigens ein gutes Beispiel für einen kleinen alexandrinischen Agon, die Bücherversion des antiken Agons³⁸. Auf formalem Niveau scheint es sich fast nach dem ‚Gesetz der wachsenden Glieder‘ zu entwickeln: Es fängt Arat mit einem einfachen Kolon (ἄρρητον) an, Kallimachos erfaßt und verdoppelt (ρήσιες, Ἀρήτου), Leonidas übersät höchst virtuos seine Hommage mit rätselhaften Hinweisen, denen jedoch eine gewisse interne Kohärenz nicht fehlt (Ἀρήτοιο δαήμονος – καὶ Διὸς εἶναι δεύτερος – φαεινότερα). Es scheint mir also, daß auch die vermutete intertextuelle Beziehung zwischen Leonidas und Kallimachos eine neue Kontur gewinnt: Das alexandrinische Verfahren der imitatio/aemulatio wird in hohem Maße verstärkt.

Freiburg i.Br.

Andreas Bagordo

³⁷ Bereits Kaibel a.O., 121 zeigte sich skeptisch hinsichtlich der Möglichkeit, es könne in ἀγροπνίη bei Kallimachos eine Form von *nocturna caeli observatio* gesehen werden, die er mit Sicherheit in Leonidas' Epigramm festgestellt hatte („Ob schon Kallimachos daran gedacht hat, ist fraglich – in seinen Worten liegt es nicht – aber Leonidas von Tarent hat es gethan“): Mit Hose kann man mit einiger Wahrscheinlichkeit diese Form auch Kallimachos zuweisen.

³⁸ Zum Genre *Anthologie* als ‚riproduzione grafica della realtà dell'agone‘ vgl. L.E. Rossi, *Letteratura greca*, Firenze 1995, 635 f. (wegen des Mangels an festen Regeln und einem Schiedsrichter spricht L. Argentieri, *Epigramma e libro*, in: ZPE 121, 1998, 12 Anm. 62 bezüglich der Anthologie lieber von *Agonalität* im Burckhardt'schen Sinn).